

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

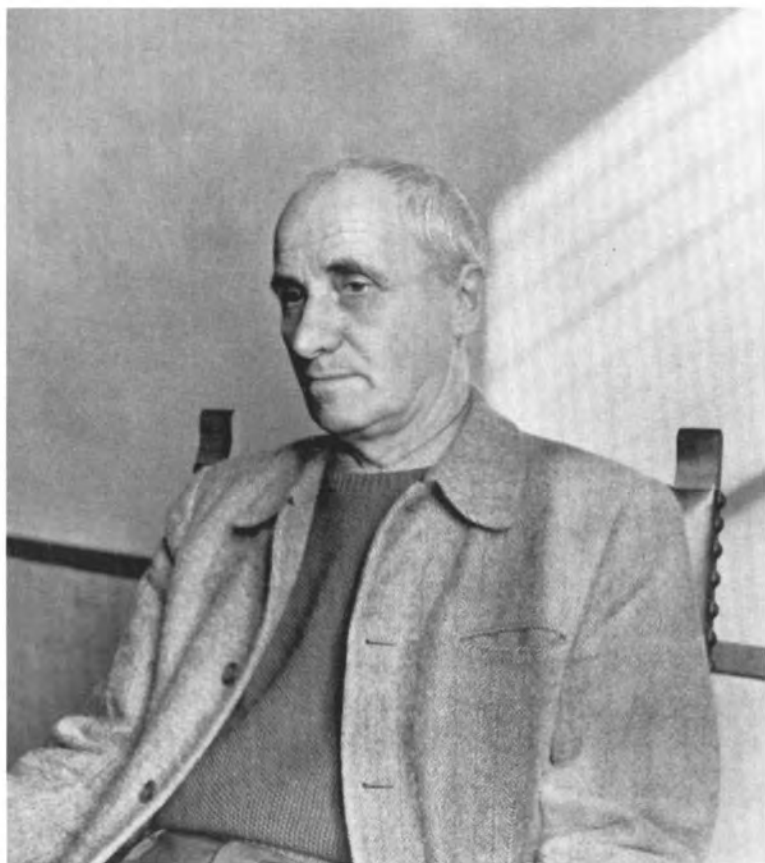
REDEN UND GEDENKWORTE

FÜNFTER BAND

1962

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

ERNST BUSCHOR
2. 6. 1886 – 11. 12. 1961



E. Buschor

Gedenkworte für

ERNST BUSCHOR

von

Gerhard Marcks

Wir hatten im letzten Jahre den Tod des Archäologen Ernst Buschor zu betrauern.

Es steht mir nicht zu, sein Werk zu würdigen, das ebensosehr den Archäologen wie den Übersetzer sämtlicher griechischer Tragödien betrifft – ich will nur versuchen, uns sein Bild ins Gedächtnis zurückzurufen.

Buschor stammte aus schwäbischem *Bauerngeschlecht* und ganz hatte er die Gestalt und das Haupt eines Weinbauern geerbt, nur daß unversehens aus diesen Zügen die Flamme des Geistes aufloderte. Und auch dies war ein Erbteil: sein Vater war *Bischof* einer religiösen Sekte, und etwas Schwärmerisches, Begeistertes war auf den Sohn übergegangen. Er gehörte zu jener aussterbenden Rasse der *Romantiker*, denen die Welt manchen fruchtbaren Irrtum verdankt.

Diese Geistesrichtung, die sich mit schauenden Augen verband,

ließ Ernst sich der Archäologie zuwenden. Das *Völkische* war ihm Brücke zum *Heroischen* der Antike – verständlich, wenn er sich zeitweise von ihrer *satanischen* Verzerrung in unserer Zeit blenden ließ –. Er wurde Schüler von Furtwängler, der uns damals an Hand seiner Studien über den Aphaia-Tempel auf Ägina von den verstaubten *Winkelmann'schen* Vorstellungen über die Antike befreite, deren bunte Lebensfülle er uns vor Augen stellte.

Die Archäologie ist eine junge Wissenschaft. Nennt Goethe als Mutter der Musen die *Langeweile*, so kann man von der *Neugier* als Mutter der Wissenschaft sprechen. Der Archäologe, der Antikenforscher aber sucht mit retrospektiver Neugier nach dem Heilmittel für unser *bösartig entformtes Säkulum*. Ihm wird die Beschäftigung mit der griechischen Kultur, der Wurzel und schönsten Blüte Europas, zur Religion. Aber sie wird ihm auch ein Grund zur Melancholie: Muß er sich nicht als Epigonen fühlen angesichts dieses – mit Luther zu reden – unvergleichlichen Platzregens großer Geister? Muß es ihn nicht mit Trauer erfüllen, wenn er greifbar den Untergang solcher Größe vor sich sieht und bedenken muß, daß *alle* Kultur, und auch die unsere, der Veränderung zum Raube wird. Vollends, wenn er das Walten *dumpher Zerstörungswut*, des politischen und religiösen Fanatismus, schließlich erbärmlicher Notdurft betrachtet, welche die Erde wie einen von Läusen befallenen Ball zurücklassen?

Der Archäologe tröstet sich, indem er die *Forderung des Tages* getreulich erfüllt: entdeckt, aufnimmt, ausgräbt, sammelt und Schlüsse zieht. So kann er die alten Götter wenigstens zu einem musealen Scheinleben erwecken und hoffen, daß sie Geburtshelfer bei einem *neuen Schöpfungsmorgen* der Menschheit sein werden.

Es ist ja so, daß von Generation zu Generation wir uns in der Vergangenheit gewissermaßen im *Spiegel* sehen. Buschors Anliegen war die Verbindung der Antike mit unserer Welt, nicht philologisch, nicht literarisch, sondern *künstlerisch* – ein lebendiges Interesse für die zeitgenössische Kunst ging darum bei ihm parallel mit der Erforschung der Antike.

Lange Zeit leitete er das Deutsche Archäologische Institut in Athen neben seiner Professur an der Universität München, und während 35 Jahren die Ausgrabung in *Samos*, dem ersten ionischen Zentrum griechischer Kultur in der Heimat des Pythagoras.

Vom Heraion, dem von Herodot als schönstes und größtes gepriesenen Heiligtum, ist nur ein Schutthaufen, schlimmer als Wüste, übrig geblieben.

Buschor gelang es, aus der Tiefe neben vielen Bruchstücken einige *Statuen Dädalischer Schule*, lieblich keusche Jungfrauen, die an Sappho denken lassen, zu bergen und sie im Museum auf ihrem alten Podest aufzustellen samt der mächtigen gelagerten Matrone.

Eine Reihe Akantus – geschmückter *Grabstelen* stellte er zum ernstesten feierlichsten Friedhof zusammen.

Diese langen Monate Einsiedlerleben mit griechischen Bauern und Hirten, welche sich noch etwas von Homerischer Art bewahrten und ihren Professor liebten und verehrten ohne Unterwürfigkeit, ließen ihn selbst zu einem halben Griechen werden, welcher mit seinen Arbeiten Brot und Wein, Glück und Unglück teilte. Als im Kriege die italienische Besatzung das Museums-Depot plünderte, trösteten den Wiederkehrenden seine Griechen treuherzig, da sie fürchteten, er würde angesichts dieser zweiten Zerstörung Selbstmord begehen.

Was Wunder, daß er, der den *Gesangverein* von Samos leitete,

von den Analphabeten dort ebenso betrauert wird wie von uns,
die wir in seinen Schriften den außerordentlichen Rang des
Gelehrten erkennen.